

Gespräch mit dem neuen Direktor des Fridericianums, Moritz Wesseler

Kunst muss gar nichts



An der großen schwarzen Tafel ist mit weißer Kreide zu lesen: Welcome, Monsieur W. Den Willkommensgruß hat die Sekretärin geschrieben. Vor elf Tagen hat Moritz Wesseler seine Räume im zweiten Stock des Dock 4 bezogen. Der neue Leiter der Kunsthalle Fridericianum trat die Nachfolge von Susanne Pfeffer an, die im vergangenen Jahr zum MMK in Frankfurt wechselte. Der 38-Jährige, der zuvor den Kölnischen Kunstverein leitete, freut sich, an eine besondere Kasseler Tradition anschließen zu dürfen: „Susanne Pfeffer, Rein Wolfs, René Block und Veit Loers sind hervorragende AusstellungsmacherInnen. Sie haben das Fridericianum zu einer internationalen Adresse gemacht. An ihre gute Arbeit möchte ich anknüpfen.“ Unabhängig davon lässt sich der smart-charmante Wesseler aber auch nicht weiter in die Karten schauen: Im nächsten Frühjahr soll seine erste Ausstellung in der Kunsthalle eröffnet werden. Doch zunächst: keine Angaben, keine Einzelheiten, keine Namen. Die Künstler sollen in Ruhe arbeiten können. Bei unserem kurzen Interview sprachen wir über Kindheit, Kunst und ihre Möglichkeiten.

(k): Ihr Vater ist ein begeisterter Ausstellungsmacher, dessen Name in der Kunstwelt Klang hat. Er hat das Kabinett für aktuelle Kunst in Bremerhaven gegründet. Sie sind mit Kunst aufgewachsen. Hinderlich oder eher förderlich?

Moritz Wesseler: Mein Vater und meine Mutter haben neben ihren regulären beruflichen Tätigkeiten seit 1967 einen nicht-kommerziellen Ausstellungsraum betrieben und dort wegweisende Präsentationen von u. a. Gerhard Richter, Palermo, Hanne Darboven oder Isa Genzken realisiert. Für mich bedeutete das einerseits eine gute Schule, andererseits aber auch eine große Herausforderung. Relativ früh habe ich bei den Aktivitäten mitgeholfen bzw. bei Projekten assistiert, was schließlich in meiner ersten eigenen Ausstellung mündete: einer Präsentation der wunderbaren Künstlerin Cathy Wilkes – da war ich 22. Sie bespielt im nächsten Jahr den britischen Pavillon auf der Biennale in Venedig.

Welche Vision haben Sie für das Fridericianum. Wo wollen Sie nach drei Jahren sein, zum Ende Ihres Vertrages?

„Vision“ ist natürlich ein großes Wort. Ich möchte das Fridericianum als lebendigen Ort des Austausches über die Kunst der Gegenwart stärken. Dabei sollen die Ausstellungen den internationalen Diskurs reflektieren. Außerdem ist es mir wichtig, die Institution für ein breiteres Publikum zu öffnen.

Haben Sie Angaben über die Besucherzahlen? Ist es ein Anliegen, diese zu steigern?

An dieser Stelle muss ich eine wichtige Anmerkung machen: Die Qualität einer Ausstellung kann man nicht an den Besucherzahlen ablesen – in unserem Vorgespräch haben Sie angemerkt, dass die Präsentationen meiner VorgängerInnen im Fridericianum erstklassig waren, dass es im Haus aber trotzdem zumeist etwas ruhiger zuging. Deshalb verfolgen meine KollegInnen und ich das Ziel, mit vielfältigen Ausstellungen und Veranstaltungen, einem ausgeklügelten Vermittlungsprogramm sowie guten Kommunikationsstrategien das Fridericianum weiter in den Blick zu rücken. Dabei kann es durchaus Sinn haben, auch ungewöhnliche oder überraschende Wege zu beschreiten: Als ich beispielsweise 2013 den Kölnischen Kunstverein übernahm, wurde ich mit der Situation konfrontiert, dass die Institution seit den frühen 2000er-Jahren viele Mitglieder verloren hatte. Ein Teil meiner Arbeit zielte insofern darauf ab, die Basis wieder zu erweitern. Wir haben das u. a. mit Vereinsgaben gemacht. Dabei handelte es sich um Editionen von KünstlerInnen wie Rosemarie Trockel oder Kai Althoff, die den Mitgliedern all-



jährlich kostenlos offeriert wurden. Dank dieser Geste erhöhten sich die Mitglieder- und Besucherzahlen signifikant!

Muss Kunst in diesen Zeiten mehr denn je politisch sein, muss sie sich einmischen in aktuelle Debatten?

Kunst muss gar nichts! Dennoch ist sie natürlich immer auch ein Spiegel ihrer Zeit. Manche Positionen gehen dabei dezidierter auf gesellschaftspolitische Fragestellungen ein, andere weniger.

Sie sprachen bereits davon, dass Sie verstärkt junge Künstler ausstellen wollen. Können Sie das weiter erläutern?

Wesseler: Es werden nicht nur „jüngere“ Positionen zu sehen sein. Mir geht es eher darum, KünstlerInnen oder Werkgruppen vorzustellen, die in Deutschland bislang kaum oder keine Präsenz hatten. Kassel soll als Vorreiter fungieren. Grundsätzlich möchte ich die Kunst- und Kulturproduktion umfassender darstellen – mit möglichst vielen Facetten.

Bislang war eine Vernetzung des Fridericianums mit anderen Museen in der Stadt nicht sehr markant. Wollen Sie das ändern, die Kunsthalle mehr in der Stadt verankern?

Kooperationen und Vernetzungen können ein wichtiger Schlüssel sein. Allerdings muss ich mich erst einmal weiter einarbeiten, um abschätzen zu können, wo sich Potenziale verbergen. Ich freue mich auf Kassel!

Vielen Dank, Herr Wesseler, für das Gespräch.

Das Interview führte Juliane Sattler-Iffert.

Moritz Wesseler

Moritz Wesseler, 1980 in Bremerhaven geboren, studierte Kunstgeschichte und Betriebswirtschaftslehre in Mainz und Paris. Er sammelte erste Erfahrungen im Ausstellungsmachen im Kabinett für aktuelle Kunst, arbeitete an der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen und war künstlerischer Leiter von Fürstenberg Zeitgenössisch, bevor er zum Direktor des Kölnischen Kunstvereins berufen wurde. Seit Anfang November ist Wesseler Direktor des Fridericianums in Kassel.